

Mein Leben als Baustelle

Murat Topal



**Das Dach
kommt**

SPÄTER

atb

zusammen wie ein Schweizer Messer.

Schon lange hatte ich davon geträumt, den hochnäsigen Schnösel eines Tages vor mir im Staub kriechen zu sehen. Allerdings sollte er in meinen Träumen nicht durch einen klassischen K.o.-Schlag, sondern allein durch die intellektuelle Wucht meiner Argumente auf den Marmorboden der Tatsachen gezwungen werden. Und dies sollte vor allen Dingen erst NACH unserem Gespräch passieren.

Dass er nun japsend nach Luft schnappte, bevor ich mein Anliegen überhaupt formuliert hatte, passte mir nicht ins Konzept. Wie jeder weiß, sind angeschlagene Gegner unberechenbar und gefährlich. Darum versuchte ich, das peinliche Missgeschick schnell vergessen zu machen, indem ich übertrieben freundlich tat.

»Servus, Herr von Feuchtleben.« Diesen pseudo-österreichischen Schmäh hatte ich in meiner Jugend in albernen »Graf Bobby«-Filmen aufgeschnappt, die sonntagnachmittags das Niveau der ARD für neunzig glückliche Minuten noch weiter senkten als sonst. »Darf ich Ihnen vielleicht auf die wertigen Beine helfen?«

Ich streckte ihm ritterlich die Hand entgegen, um ihm klarzumachen, dass er sich nur mit meiner großherzigen Hilfe zurück ins Leben ziehen konnte. Davon versprach ich mir in unserem Gespräch einen kleinen, aber hoffentlich entscheidenden psychologischen Vorteil. Der Lulatsch war jedoch derart un gelenk, dass es einige Minuten dauerte, bis wir uns nach einem grotesk anzuschauenden Pas de deux endlich keuchend gegenüberstanden.

Skurriler hätte der Einstieg in unser Kreditgespräch kaum sein können. Der sichtlich angeschlagene Banknotendompteur gab mir mit einer knappen Handbewegung zu verstehen, ihm in sein Büro zu folgen. Trotz seines derangierten Äußeren fand der Penunzenritter erstaunlich schnell seine Contenance wieder und feuerte, als sei nichts passiert, seine üblichen Dialograketen zum Thema Kundenbetreuung ab.

»Herr Topal, wie ist das werthe Befinden?«

»Danke, gut. Herr von Feuchtleben, ich möchte ...«

»Und wie geht es der lieben Gattin?«

»Danke, ebenfalls blendend. Herr von Feuchtleben, ich bin hier, weil ich ...«

»War nicht auch Nachwuchs unterwegs?«

Gut, wenn der Bankheimer jetzt Erkundigungen bis hin zur siebzehnten Verästelung meiner Verwandtschaft einzuholen gedachte, würde ich mein Anliegen nie und nimmer an den Mann bringen. Also galt es, den Pfad der Höflichkeit zu verlassen und, einem Tupamaro gleich, unübliche Wege zur Durchsetzung meiner Interessen zu beschreiten. Ich tat also, als hätte ich seine letzte Frage nicht gehört.

»Herr von Feuchtleben. Mein heutiges Anliegen ...«

»Die Eltern sind hoffentlich auch bei guter Gesundheit?«

Jetzt war aber Schluss mit Stuss. Ich schaute mir den Mann genauer an. War er überhaupt ein menschliches Wesen? Oder nur eine hohle Hülle, die in ihrem Inneren einen Sprachcomputer beherbergte? Spulte der Robobanker vielleicht gerade unbeirrt von meinen Antworten das Programm »Konversation für Einsteiger« ab? Trotzdem brauchte ich von dieser Humansimulation unbedingt eine Kreditzusage. Darum versuchte ich, ihn mit ein wenig menschlicher Zuneigung zu stoppen. Die konnte selbst bei einem Kunstgeschöpf wie ihm nicht fehl am Platz sein.

»Herr von Feuchtleben. Ich freue mich wirklich, dass wir endlich wieder einmal zusammensitzen.«

Zu meinem Schrecken sah ich, wie der so warmherzig Angesprochene gerührt zu einer Antwort ansetzte. Hatte ich durch ein unbedachtes Stichwort etwa erneut seinen Einstiegsmonolog aktiviert? Das musste um jeden Preis verhindert werden, der Topalmaro musste ran. Also entschied ich mich für die bewährte Strategie *Keine*

Atempause – Geschichte wird gemacht.

»Herr von Feuchtleben, ich bin hier weil meine Frau und ich uns wegen der Kinder für den Kauf eines Eigenheims entschieden haben und ich mit Ihnen über Finanzierungsmöglichkeiten sprechen möchte.«

Leider ging mir an dieser Stelle der Atem aus, und die Zehntelsekunde des Luftholens reichte aus, um meinen Widersacher zurück ins Spiel zu bringen. »Leben die Großeltern eigentlich noch?«

Himmel hilf!

»Herr von Feuchtleben. Haben Sie verstanden, was ich gesagt habe?«

»Selbstverständlich. Ich dachte schon, Sie würden nie fragen.«

Bitte? Hatte die Menschmaschine meinen Bandwurmsatz als Heiratsantrag fehlinterpretiert?

»Herr Topal. Ich will mal so sagen: Im Grunde muss man mit einer jungen Familie so bald wie möglich versuchen, den Klauen der Miethaie zu entkommen.« Haie? Klauen? Dieses Sprachprogramm war entschieden unausgereift. Aber nicht zu bremsen. »Und obwohl diese Empfehlung im Grunde für jede junge Familie gilt, so zählt sie für Familien junger Beamter natürlich doppelt. Als Beamter kann man gar nicht früh genug in Beton investieren.«

An dieser Stelle wurde mir klar, was Banker und Mafiosi einte: Sie setzten beide auf Beton. Der einzige Unterschied war, dass die Geldinstitute das Vermögen ihrer Opfer betonierten, die Mafia dagegen die Füße. Während ich also zu tieferen Einsichten in die Zusammenhänge des Kapitalismus gelangte, redete der Bankster unbeirrt weiter.

»Nun waren Sie ja in der Vergangenheit eher an konsumtiven Kleinkrediten als an nachhaltigen Investitionen interessiert. Darum freue ich mich wirklich, dass Sie nun doch eine Grundlage der Vermögensplanung verstanden haben: Nur Steine bringen Ihre

Finanzen ins Reine.« Er strahlte wegen dieses lächerlichen Kinderreims. Kaum zu glauben. »Auch wenn es manch einer nicht wahrhaben will: Eine Hypothek ist für Ihre Zukunft keine Last, sondern eine Chance.« Er legte eine kurze Pause ein, um dann zum Kern der Dinge vorzustoßen. »An welchen Betrag hatten Sie denn gedacht?«

Da ich dieses Gespräch zu Hause schon mehrfach durchgespielt hatte, brauchte ich nicht zu überlegen: »Dreihundert!«

»Tausend?«

»Nein, Trillionen.«

Der Adelspross lachte kurz und bitter auf. »Herr Topal, Sie machen Witze.«

Noch ahnte er nicht, wie weit er sich mit diesem Statement an meine ihm noch unbekannt neue Profession herangetastet hatte.

Ich ließ mich von seiner flapsigen Bemerkung nicht aus der Reserve locken und sah ihn an. Schweigend. Mit festem Blick. Aus meinen Erfahrungen mit verstockten Kleinkriminellen, die keine Aussage machen wollten, wusste ich, dass man sein Gegenüber damit nachhaltig verunsichert, und von Feuchtleben war da keine Ausnahme. Nervös entknäulte er seine Gliedmaßen und schraubte sich in volle Höhe.

»Herr Topal, es ist Ihnen doch klar, dass Sie bei einem Hypothekendarlehen dieser Größenordnung Eigenkapital in Höhe von rund dreißig Prozent des Gesamtbetrages einbringen müssen? Haben Sie eine solche Summe denn wirklich zur Verfügung?«

Das war nicht nur eine inquisitorische, sondern zweifellos rhetorische Frage. Aus unseren früheren Kleinkreditverhandlungen war er über meine finanziellen Rahmenbedingungen glasklar im Bilde. Diese Gewissheit und der Umstand, dass er nun endlich wieder von oben herab mit mir reden konnte, verliehen ihm neue Selbstsicherheit. Ich blieb trotzdem bei meiner Taktik des beharrlichen Schweigens. Wenn ich schon wie die Mafia in Beton investieren wollte, konnte ich

genauso gut ihre Erfolgsstrategie der *omertà* übernehmen.

Es funktionierte, schon wurde von Feuchtleben nervös. Er ging auf und ab und drehte sich dann wieder zu mir um. »Nun, Herr Topal. Wir sind uns ja sicher einig, dass ein Darlehen dieser Größenordnung angesichts der von Ihnen in der Vergangenheit vorgelegten Verdienstbescheinigungen streng betrachtet unmöglich ist. Es sei denn, Sie hätten inzwischen im Lotto gewonnen.«

Er verzog seine schmalen Griesgramlippen zum Ansatz eines Lächelns, gab diesen kläglichen Versuch jedoch sofort wieder auf. Ihm war ein neuer Gedanke gekommen. »Bei den Schwiegereltern alles im Lot? Oder sind diese womöglich verstorben, und Sie haben geerbt?«

Er sah mich lauernd an. Mir wurde bewusst, dass die zwanghaften Fragen nach meiner Verwandtschaft keine Höflichkeitsfloskeln waren, sondern der Sondierung meiner aktuellen Finanzsituation dienten. Raffiniert. Aber ich musste den Kiesschürfer leider enttäuschen. Meine Schwiegereltern erfreuten sich bester Gesundheit. Er wirkte betroffen, fing sich allerdings schnell.

»Nun denn, wie schon Alexander der Große zu sagen pflegte: ›Nur wer groß denkt, wird auch Großes erreichen.« Offenbar hatte die Institutsleitung den Sprachcomputer nicht nur mit schiefen Metaphern, sondern auch mit erfundenen Zitaten gefüttert. »Ich will mal so sagen: Wo, wenn nicht am Beamtenwesen, soll die deutsche Wirtschaft genesen? Ausnahmsweise nicht von Goethe, sondern von Feuchtleben.« Er schnaubte kurz und selbstgefällig, was er anscheinend als Heiterkeitsausbruch gedeutet haben wollte. »Also ist es ja sozusagen im Interesse der deutschen Wirtschaft, Ihnen als verbeamtetem Staatsdiener weitestmöglich entgegenzukommen. Deswegen werde ich dafür sorgen, dass Ihr Antrag besonders wohlwollend geprüft wird.«

Na, das fluppte ja besser als erwartet. Bei meinem Warmup am Vormittag hatte ich mich auf deutlich längere und härtere Diskussionen